

DAS NEUE MOSKAU ZWISCHEN NEOKLASSIK UND HIGH-TECH

Gastredakteurin: Diana Shdanowa (Moskau)

editorial	Moskau im 21. Jahrhundert: eine andere Stadt und ein anderes Leben	2
analyse	Moskau und MoskauerInnen: eine neue »Perestroika« Irina Terechowa (Moskau)	3
interview	Moskau aus der Sicht zweier Neoklassiker Interview mit Dmitri und Andrei Barchin (Moskau)	10
einspruch	Die Schlacht um Moskau. Zur Bewahrung des Architekturbes und des urbanen Milieus Alexei Klimenko (Moskau)	16
portrait	Chodynka – ein Spielfeld für Riesen Natalja Alexejewa (Moskau)	18

kultura. Russland-Kulturanalysen

Herausgeber: Prof. Wolfgang Eichwede, Direktor der Forschungsstelle Osteuropa
an der Universität Bremen.

Redaktion: Hartmute Trepper M.A., GastredakteurInnen

Technische Redaktion: Matthias Neumann

Die Meinungen, die in den Russland-Kulturanalysen geäußert werden, geben ausschließlich
die Auffassung der AutorInnen wieder.

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung sind nach Rücksprache mit der Redaktion gestattet.

Wir danken für die Förderung durch die Gerda-Henkel-Stiftung.

ISSN 1867-0628 © 2008 by *kultura* | www.kultura-rus.de

Forschungsstelle Osteuropa | Publikationsreferat | Klagenfurter Str. 3 | 28359 Bremen

fon +49 421 218-3257 | fax 49 421 218-3269

eMail: fsopr@uni-bremen.de | internet: www.forschungsstelle-osteuropa.de

MOSKAU IM 21. JAHRHUNDERT:
EINE ANDERE STADT UND EIN ANDERES LEBEN

editorial

Die Architektur spiegelt am anschaulichsten die gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und kulturellen Veränderungen der letzten zwanzig Jahre in Russland wider. Architektur ist in post-sowjetischer Zeit nicht mehr eine Kunst im Dienste des Staates, d. h. ein starkes Instrument künstlerischer Einflussnahme der totalitären Ideologie auf das Bewusstsein der Gesellschaft und das Leben ihrer Bürger. An Bedeutung gewinnt jetzt ihre soziale Funktion, indem sie für die im Aufbau befindliche neue Gesellschaft die neue städtische Umwelt schafft. Und da Russland traditionell zentralistisch ausgerichtet ist, ist dieser Wandel am anschaulichsten in Moskau zu besichtigen, der größten Stadt des Landes, in der 9 % der Gesamtbevölkerung leben und 72 % des Geldumschlufs konzentriert ist.

Im Moskau von heute kämpfen die verschiedensten Ideen, Interessen und Geschmäcker miteinander um Einfluss. In der Sphäre des Bauens und der Architektur kollidieren a) traditionelle Vorstellungen von der sozialen Umgestaltung der Welt, b) der Wunsch von Wissenschaftlern und Konservatoren, die Eigenart dieser Stadt an der Grenze zwischen Europa und Asien zu erhalten, c) der Kampf gewöhnlicher Bürger um den Erhalt der angestammten Lebensweise, die sie sich auch für ihre Kinder wünschen, d) das Bestreben, mit einer Luxus suggerierenden Architektur spekulative Zusatzgewinne zu erzielen, e) der Wunsch der Führung der Stadt, die neue staatliche, nationale und religiöse Ideologie zu demonstrieren zu untermauern, f) die Ambitionen von Architekten, die der derzeitigen Mode und dem öffentlichen Geschmack Genüge tun wollen.

Die Texte der vorliegenden Ausgabe von *kultura* zeugen von diesen widersprüchlichen Tendenzen. Ziel war es, sie anhand von Positionen von Fachleuten vorzustellen, die sich als Baumeister, Wissenschaftler, Kritiker und Denkmalschützer professionell mit urbanen Milieus auseinandersetzen.

Ein mit Moskau wenig vertrautes Publikum soll, so die Intention, einen Einblick bekommen in das, was sie in der derzeitigen Situation für bedeutsam halten, was sie loben und was sie ablehnen und wie dies mit ihrer jeweiligen Profession zu tun hat.

Die populären und erfolgreichen Architekten Dmitri und Andrei Barchin betonen die positive Seite der neuen Entwicklung, die den Ideen neoklassischer, mit historischen Vorbildern arbeitender Architekten viel Raum gibt; jene werden bei den Auftraggebern zunehmend populärer. Deshalb stammen ihre Diskussionsbeispiele vorrangig aus dieser Richtung, während von ihnen weniger über andere Stile und Pseudostile wie High-Tech oder Postmodernismus oder auch über eigenwillige individualistische Projekte zu erfahren ist. Die Journalistin Natalja Alexejewa hält es dagegen für ihre professionelle Pflicht, aktuelle positive Beispiele der neuesten Architektur Moskaus vorzustellen und ihre positiven Seiten für das heutige Leben der Stadt herauszuarbeiten. Alexei Klimenko, bekannter Aktivist der Bürgerbewegung für die Bewahrung des historischen Moskau, hat sich einen Ruf als kompromissloser Kämpfer gegen die Willkür der Stadtregierung in Sachen Architektur und Stadtplanung erworben. Er beschreibt emotional und mit dem Schmerz eines Menschen, der Moskau erforscht hat und liebt, die Verluste, die seine Stadt in der jüngsten Zeit erlitten hat. Und er konstatiert bitter, dass sie ihres historischen Gedächtnisses sowie der Eigenart und Unwiederholbarkeit ihres architektonischen Erscheinungsbildes und ihrer Lebensweise beraubt wird. Der Übersichtsartikel von Irina Terechowa, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Architekturmuseums und Forscherin, will dagegen möglichst objektiv die derzeitige Situation und die Stadt-Entwicklungstendenzen aufzeigen, ohne jedoch die wunden Punkte des Moskauer Lebens zu übergehen. Der radikale Umbau der Stadt, den wir miterleben, bedeutet zweifellos nicht nur Zerstörung, son-

editorial

dern auch Neuschöpfung. Alle unsere AutorInnen reflektieren ihre Rolle in diesem Prozess und nehmen aktiv und konstruktiv an ihm teil.

Aus dem Russischen von Hartmute Trepper

ÜBER DIE GASTREDAKTEURIN:

Diana Shdanowa leitet im Schtschussew-Archi-

tekturmuseum in Moskau eine Sektion der Abteilung des 20. Jahrhunderts, kuratiert Ausstellungen, führt Exkursionen und forscht in Archiven. In ihrer Dissertation untersucht sie die Arbeiten mit Kultstatus des sowjetischen Architekten Alexei V. Schtschussew im Kontext des europäischen Jugendstils.

 MOSKAU UND MOSKAUERINNEN: EINE NEUE »PERESTROIKA«

Irina Terechowa

analyse

Moskau verändert sich in ungeheurem Tempo; nicht wiederzuerkennen sind die Stadt und ihre Menschen. Der Bauboom ist das augenfällige Ergebnis tiefer gesellschaftlicher Veränderungen. Fast alle Schichten der Bevölkerung hoffen auf eine höhere Lebensqualität, auf adäquatere Bedingungen des Wohnens und ihres städtischen Umfelds. Architekten erfreuen sich erstmalig großer Freiheit in ihren Projekten. Zugleich hat sich die Gesellschaft seit den frühen 1990er Jahren in Sachen Eigentum und Vermögen kontinuierlich und unübersehbar gespalten und eine Schicht von Millionären herausgebildet.

Die Veränderungen der letzten zehn Jahre haben der Stadt ein neues Erscheinungsbild beschert und den MoskauerInnen neue Lebensbedingungen, die von ihrem Einkommen bestimmt werden. Die sehr reichen Schichten genießen Annehmlichkeiten auf einem europäischen Niveau oder leben sogar noch komfortabler, wobei sie ihren Reichtum nach asiatischem Brauch ausstellen. Diese Klasse demonstriert bereitwillig ihren Erfolg, richtet sich nach Moden und würde sie gern ihren Ambitionen und ihrem Einkommen entsprechend diktieren.

Die Veränderungen in der städtischen Umwelt und ihre Folgen werden heute weitgehend von den finanziellen Möglichkeiten ihrer Auftraggeber bestimmt und von der Tatsache, dass Moskaus Bürgermeister, Juri Lushkow, sich jeweils die letzten Entscheidungen vorbehält. Die Geldgeber richten das Leben so ein, dass es für sie passt; beispielsweise berücksichtigt der Autoverkehr im Zentrum nicht die Bedürfnisse des öffentlichen Nahverkehrs, sondern schafft Platz für die Blaulicht-Kolonnen der VIPs. Dagegen

wohnen 12 Millionen gewöhnlicher Menschen, die eingeborene Bevölkerung der Stadt, in den aus der Sowjetzeit ererbten Schlafstädten, wo die gesamte Versorgungs-Infrastruktur – von Schulen, Kindergärten, Geschäften, Wäschereien, Parks bis hin zu Verkehrsverbindungen – immer noch vom Mangel geprägt ist.

Unmittelbar nach der Revolution von 1917 verfolgten die Moskauer Architekten als ihr Hauptanliegen die Verwandlung der kapitalistischen Stadt in eine sozialistische. Darunter verstanden sie die Aufhebung der Unterschiede zwischen dem reichen Zentrum mit vielen Annehmlichkeiten und den armen unterentwickelten Randgebieten, gleichen Zugang aller Einwohner zu den Vorzügen der Zivilisation und die Gliederung der Stadt nicht in Zonen unterschiedlicher Einkommen, sondern funktional – in Zonen des Wohnens, des Produzierens und des gesellschaftlichen Lebens. Heutzutage sind solche Theorien der sozialen Umgestaltung der Stadt völlig aus der Mode, denn in

analyse

der augenblicklichen Periode der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals gilt ausschließlich die Macht des Geldes.

DER MOSKAUER GENERALPLAN FÜR
ENTWICKLUNG UND WIEDERAUFBAU BIS 2025

Nach der 850-Jahr-Feier von Moskau im Jahr 1997 wurde der vierte Generalplan in der Geschichte der Stadt (nach den Generalplänen von 1924, 1935 und 1971) verabschiedet. Die in ihm propagierten Hauptentwicklungsrichtungen sind durchaus positiv zu bewerten; in der Praxis führt ihre Umsetzung dagegen zu keiner kardinal besseren Organisation des Lebens in der Stadt.

1) *Verkehr*

Zu den oberen Positionen der Prioritätenliste gehört der Verkehr, den die schnell wachsende Anzahl der Autos (sie verdoppelt sich alle drei Jahre) vollständig zu paralysieren droht. Vorgeschlagen wurde, den noch in den 1970er Jahren konzipierten vierten (Autobahn)Ring MKAD durch Moskau zu ziehen, einen dritten Ring zwischen MKAD und dem Gartenring auszubauen und die wichtigsten radialen Straßen, die aus dem Zentrum ins Umland führen (Rubljow-, Leningradsker usw. Chaussee), zu modernisieren.

Fachleute haben im Voraus gewarnt, dass in so einer riesigen Stadt der weitere Ausbau dieses Systems (anstelle einer rechtwinkligen Grundstruktur) die Situation nicht verändert. Der Verkehr werde nach demselben, nur erweiterten Schema verlaufen, da er nicht in das Netz mittlerer und kleiner Straßen sowie Verbindungsgassen abgeleitet werden könnte. Auf allen Hauptverkehrsstraßen der Stadt sind Staus der Normalfall: Während die Metro in der *rushhour* eine durchschnittliche Verkehrsgeschwindigkeit von 40 km/h erzielt, liegt diese beim Auto bei 5–8 km/h. Dessen ungeachtet wird das Projekt eines vierten Autobahnringes bereits ernsthaft verhandelt, ebenso wie der Bau

von Tunneln für die radialen Straßen innerhalb des Gartenrings.

Derzeit versucht die Politik, das Problem auf Kosten des öffentlichen Nahverkehrs zu lösen. In der Innenstadt werden Anzahl und Länge der Personenverkehrslinien (vor allem Trolleybus und Straßenbahn) verringert; in anderen Stadtteilen hat man vor, das einzige ökologisch verträgliche städtische Verkehrsmittel, die Straßenbahn, ganz aus dem Verkehr zu ziehen, da ihre Gleise Platz einnehmen, den man für den Autoverkehr haben möchte. Da die Straßenbahn in den alten Stadtvierteln mit ihren engen Straßen das einzige Verkehrsmittel überhaupt darstellt, treffen solche Ideen auf heftigen Widerstand der Bewohner.

2) *Wolkenkratzer*

Auf Initiative der Moskauer Stadtregierung enthält der Generalplan das Programm eines »Neuen Moskauer Rings« aus 50 Hochhäusern unterschiedlicher Bestimmung und Funktion. Begründet wird dies nicht nur mit der Notwendigkeit, Grund und Boden effektiv zu nutzen, sondern auch mit der eigenen Tradition – gemeint sind die sieben Stalin'schen Hochhäuser aus den Jahren 1947–1956. Doch die neuen Hochhäuser strukturieren die Stadtlandschaft nicht, sondern zerstören endgültig ihre Eigenart. Die gleich großen und einheitlich konstruierten Stalin'schen Hochhäuser ließen das Panorama der Stadt als eine Einheit erscheinen. Lushkows gigantische und unförmige Wolkenkratzer stören diese Einheit auf aggressive Weise und zerstören sie. Sie haben etwas Unwirkliches und Unlebendiges an sich und erinnern an die Architektur der VDNCh (Ausstellung der Errungenschaften der Volkswirtschaft der UdSSR) aus den 1940er–1970er Jahren.

3) *Das historische Erbe*

Der Umgang mit der vorhandenen Baumasse soll sich laut »Genplan« an der jeweiligen Umgebung

analyse

orientieren. Das bedeutet: Bei der Restaurierung alter Gebäude wird so viel ursprüngliche Eigenart wie möglich erhalten, der Bau neuer Gebäude passt sich in Höhe, Material und Fassadengestaltung an

die unmittelbare Umgebung an. Dies behindert jedoch nicht die sogenannte »heimliche Rekonstruktion«, beispielsweise die Erweiterung historischer Gebäude durch neue stilisierte Anbauten.



DER MANEGEPLATZ

Der Platz im absoluten Stadtzentrum bietet ein Beispiel für den Umgang mit dem historisch komplexen städtischen Umfeld. Von links: *Inturist*-Gebäude des Neoklassikers Iwan Sholtowski (1932); Hotel *National*, rekonstruiertes Jugendstil-Gebäude; das Gebäude der Staatsduma, spätkonstruktivistische Arbeit des Architekten Arkadi Lagman (1931); Hotel *Moskau* von Alexei Schtschussew (1932–37) nach dem völligen Abriss und Neuaufbau, wobei lediglich das äußere Erscheinungsbild beibehalten wurde (unten von Reklametafel verdeckt). – Das historisch gewachsene Ensemble um den ursprünglich leeren Manegeplatz veränderte sich kardinal nach dem Bau eines unterirdischen Handelszentrums (mit Glaskuppeln für den Lichteinfall) und der Umwidmung des Platzes zur Mußezone für Spaziergänger auf Beschluss der Moskauer Stadtregierung im Jahr 1997. Die Meinungen hierzu sind bei Einwohnern und Fachleuten bis jetzt sehr geteilt.

Foto: A. Komlev

Meistens wird anstelle der Restaurierung eines Gebäudes (= Erhalt dessen, was da ist) hartnäckig dessen Rekonstruktion (= Wiederaufbau dessen, was mal war) vorgeschlagen. Daraus ist in der Praxis ein offener *nowodel* (eine Art »Neurekonstruktion«) geworden; gebaut werden Imitationen von Gebäuden, die nur noch äußerlich den abgerissenen ähneln. Neben der »Wiederherstellung dessen, was mal war« (*Christus-Erlöser-Kathedrale*, *Iviron-Kapelle*, *Kirche der Muttergottes von Kasan* auf dem Roten Platz) werden immer häufiger Baudenkmäler wegen angeblicher Baufälligkeit zuerst abgerissen und dann wieder aufgebaut; Beispiele sind das Jugendstil-Kaufhaus *Wojentorg*, die Ausstellungshalle *Manege*, das Hotel *Moskau*.

Zum Prinzip »Orientierung an der Umgebung« gehört auch die Idee von Fußgängerzonen. Bereits der Umbau der alten Straße Arbat zu einer Fußgängerzone in den 1980er Jahren war unter Fachleuten umstritten und wird von den »Einheimischen« eindeutig negativ bewertet. Er hat die natürliche Dynamik der Stadtentwicklung behindert

analyse

und diesen traditionellen Wohnbezirk praktisch untauglich für ein normales Leben gemacht. Aus ihm sind alle Einrichtungen, die für die alltägliche Versorgung der Menschen wichtig sind, verschwunden: Lebensmittelgeschäfte und Bäckereien, Wäschereien und Reinigungen, Reparaturwerkstätten für Uhren, Schuhe und kleine Elektrogeräte, Kindergärten und Kinderkrippen usw., und dazu der Trolleybus, der früher durch die Straße fuhr. In den 2000er Jahren kamen weitere Fußgängerzonen hinzu, am Künstlertheater und bei der Tretjakow-Galerie. Reales Leben findet dort nicht mehr statt; geblieben sind historische Dekorationen, die ausschließlich AusländerInnen und BesucherInnen aus anderen Städten anziehen, weil sie glauben, hier das »echte« Moskauer zu sehen.

4) Wohnraum

In sozialer Hinsicht sollte mit dem Generalplan das Wohnungsproblem gelöst werden, das immer noch brennt: 189.000 Familien warten derzeit auf städtische Wohnungen, von denen jährlich weniger als 10.000 vergeben werden. Als Bauland für große Wohnblocks wurden unbebaute Flächen in verschiedenen Stadtteilen ausgewiesen; in den Höfen vorhandener Wohnviertel ist eine »Punktbauung« mit hohen Wohntürmen vorgesehen. Außerdem wurde geplant, alle Familien auf der Warteliste in Neubauten umzusiedeln, die alten fünfgeschossigen Häuser der 1950er–1960er Jahre (*Chruschtschowki* genannt) abzureißen und an ihrer Stelle Gebäude mit öffentlichem Charakter für Verwaltung, Handel, Produktion und weitere Bestimmungen zu errichten.

Das Programm scheiterte, weil die Stadt selbst keine ausreichenden Mittel hatte. Am Wohnungsbau interessierte private Investoren verfolgten jedoch ihre eigenen Ziele, die vor allem darin bestanden, möglichst schnell möglichst viel Ertrag einzufahren. Gebaut werden also nicht durchschnittliche,

für die Bevölkerung bezahlbare Wohnungen, sondern hochwertige Wohneinheiten mit Wintergarten, Wachdienst und Tiefgarage, die sich nur sehr wohlhabende Menschen preislich leisten können. Die schnell wachsende Schere zwischen den Preisen für Wohnraum (sie verdoppeln sich alle ein- einhalb Jahre) und den Einkommen des Großteils der Moskauer EinwohnerInnen ist der Hauptgrund dafür, dass für diese Wohnraum heute noch weniger erschwinglich ist als früher. Als Hauptstadt zieht Moskau zunehmend Menschen aus anderen Städten und Ländern an, die Preise zu zahlen bereit sind, die für die MoskauerInnen völlig unvorstellbar sind. Für eine gewöhnliche Zweizimmer-Wohnung von 50 m² in einem guten Haus aus den 1980er Jahren nahe dem Kiewer Bahnhof werden 750.000–800.000 US-\$ geboten.

Die EinwohnerInnen der Stadt reagieren ihrerseits sehr empfindlich darauf, dass ein bestimmter Typ Zugezogener sich in prestigeträchtigen Häusern und Quartieren des Zentrums in die ehemaligen großen Gemeinschaftswohnungen oder in neugebaute Wohnungen einkauft, während die eingesessenen MoskauerInnen an den Stadtrand gedrängt werden. Denn auf der Warteliste stehen überwiegend BewohnerInnen von Gemeinschaftswohnungen in den Jugendstil-Mietshäusern im Stadtzentrum. Für sie sieht eine der jüngsten Initiativen der Moskauer Stadtregierung Wohnungsneubau außerhalb des heutigen Moskauer Autobahnringes vor, d. h. außerhalb der Stadtgrenze und damit auf dem Territorium des selbständigen »Moskauer Gebiets«¹. Verwaltung und Bevölkerung des »Moskauer Gebiets« sehen darin einen Anschlag auf ihren Grund und Boden, und die MoskauerInnen empören sich, dass sie aus der Stadt gejagt werden sollen, in der sie geboren und aufgewachsen sind. Außerdem würden sie auf diese Weise die Vergünstigungen der Hauptstadt verlieren; in Mos-

¹ Zum Verwaltungsbezirk »Moskauer Gebiet« gehört nicht die Stadt, sondern nur ihr Umland.

analyse

kauer sind die Renten höher und die kommunalen Dienstleistungen billiger.

GESCHLOSSENE WOHSIEDLUNGEN UND EINE NEUE
LEBENSWEISE

Angesichts der hier skizzierten Alltagsprobleme gewöhnlicher Moskauer und Moskauerinnen mutet das Leben der sogenannten Elite mit hohem Einkommen und großem Vermögen wie von einem anderen Stern an. Diese Menschen haben praktisch keine Berührung mit anderen Bevölkerungsgruppen; sie bewegen sich ausschließlich im Auto durch die Stadt und wohnen in gut bewachten Häusern im Zentrum oder außerhalb der Stadt. In Moskau heißen sie inzwischen pauschal »Rubljowka-BewohnerInnen«, nach der Rubljow-Chaussee im Nordwesten von Moskau, deren angrenzende Wohngebiete von dieser Klasse bevorzugt werden. Ein von Hochglanzzeitschriften und dem Fernsehen beförderter besonderer »glamouröser« Lebensstil prägt auch das Wohnumfeld in Form geschlossener Wohnsiedlungen. Die hierauf spezialisierte Baufirmengruppe »Spasan« hat in fünfzehn Jahren ihres Bestehens 14 geschlossene Privathaussiedlungen gebaut.² Der Komfort dort ist eindrucksvoll: In »Knashje osero« (Fürstensee) gibt es einen Beauty-Salon, eine Sauna, ein riesiges Sportzentrum, einen Konferenzsaal mit Hotel, Putz- und Gärtnerdienste, eine separate Beförderungseinrichtung nach Moskau und zurück, eine Schule und zwei Kindergärten. Weiterhin wird damit geworben, dass »schon drei Hubschrauberlandeplätze gebaut sind, so dass Geschäftsleute von hier aus zu ihrer Arbeit fliegen können – wie es in Los Angeles üblich ist«.

Geschlossene Siedlungen sind eine Wohnform, die tief im Moskauer Leben wurzelt. Gleich nach der Revolution von 1917 und dem Umzug der sowjetischen Regierung von St. Petersburg/Petrograd

nach Moskau wurde die Einrichtung von Staatsdatschen vorangetrieben, damals in der maleischen Umgebung der Stadt im Gebiet »Serebrjanny bor«, das inzwischen längst eingemeindet ist. Das Netz geschlossener Siedlungen erweiterte sich ständig (z. B. Barwicha, Sawidowo); dort wohnten die oberen Staatsbeamten mit ihren Familien. Weitere Siedlungen entstanden für die von der Führung gehätschelten Kulturschaffenden, beispielsweise »Nikolina gora«. Ihr Spezifikum war der »Clan«; zugelassen wurden Personen, die bestimmte Funktionen innehatten und zu einem bestimmten Kreis gehörten, vor allem zu höheren Parteikreisen.

Nach demselben Prinzip entstanden geschlossene Wohnsiedlungen auch innerhalb der Stadt, etwa das berühmte *Haus an der Moskwa* von 1928–1932 nach Plänen des Architekten Boris Iofan. Die prominenten BewohnerInnen dieses Hauses genossen jede Form lebenserleichternder Dienstleistungen und Annehmlichkeiten, die für die einfache Bevölkerung in den Gemeinschaftswohnungen völlig unerreichbar waren. Dieselbe Idee einer angestrebten Versorgungsautonomie lag den berühmten Stalin'schen Hochhäusern der 1950er Jahre zugrunde. Die neuen geschlossenen Siedlungen der 2000er Jahre nahmen den Stab auf, doch änderten sich der Personenkreis und das Auswahlprinzip: Es geht hier um Höchstverdiener, und sie sollen alle in etwa gleiche Einkommen haben. Dieser offene Zynismus kann dann auch das ehrenwerte Ziel, die Moskauer Umgebung in zivilisierte Wohnvorstädte auf europäischem Niveau zu verwandeln, nicht mehr rechtfertigen. Außerdem bekommt man sowieso nicht Europa, sondern Las Vegas, eine Stadt für Menschen ohne jahrtausende alte Traditionen, mit einer Pseudokultur: Häufig lagen den Projekten einfach Fotos der Auftraggeber von ausländischen Villen oder auch Bilder aus Museen der verschiedensten Zeitepochen zugrunde.

² Unter anderen Iljinskoje, Gorki-10, Opalicha, Shukowka, Petowo-Dalneje, Knashje osero.

analyse

DER KAMPF UM DIE EIGENE STADT UND DIE
ANGESTAMMTE LEBENSWEISE

Die intensive Bautätigkeit in den etablierten Stadtteilen beeinträchtigt häufig die Lebensbedingungen der Menschen in den umliegenden Häusern. Zuerst wird rund um die Uhr gebaut, später in dem neuen Gebäudekomplex rund um die Uhr gearbeitet; außerdem versperrt er die Sicht aus dem Fenster und blockiert die Zufahrt zu bewachten Parkeinrichtungen oder behindert den Fußgängerverkehr auf der Straße. Besonders das historische Zentrum um den Arbat, die Ostoshenka und die Pretschistenka ist zum bevorzugten Wohnbezirk sehr reicher Menschen geworden, die ihn nach ihrem Geschmack ummodellieren. Sie lassen Durchgangshöfe schließen und schränken so das urbane Leben ein, sie vertreiben von »ihrem« Territorium, was sie selbst nicht brauchen: bestimmte Läden, gesellschaftliche Organisationen, Schulen und Ausbildungseinrichtungen und letztlich auch die »einheimischen« BewohnerInnen.

Diese reagieren sehr empfindlich auf die Zerstörung des vertrauten Milieus und seiner Architektur sowie auf die Beschneidung ihres Lebensraums. Sie erleben die neue Stadt als fremd und oft aggressiv, wo für gewöhnliche Leute und den gewohnten Gang des Lebens kein Platz mehr ist. Der Kampf für den Erhalt der Bauten aus dem 18. – 20. Jahrhundert bedeutet deshalb für sie auch den Kampf für den Erhalt ihrer Lebensformen, die sich organisch im Stadtteil oder Quartier entwickelt haben. Beispielsweise gründeten die AnwohnerInnen der Krasnoselsker Straße eine »Gesellschaft eingeborener Moskauer«, deren Hauptziel der Erhalt denkwürdiger Bauten und des traditionellen Moskauer Stadtlebens ist.

Auch wenn in den neuen Wohnvierteln die Infrastruktur stimmen sollte, das Umfeld der Häuser in Ordnung gebracht wird, Schulen, Kindergärten, Sporteinrichtungen und Einkaufszentren gebaut werden, so fehlt ihnen doch das histori-

sche Gedächtnis und sie werden nicht sehr bald zum richtigen »Moskau« werden.

»MOSKAUER« ARCHITEKTURSTIL UND
»MOSKAUER« LEBENSSTIL

Die heutige offizielle Moskauer Architektur bilden pompöse Gebäude aus Eisenbeton mit gläsernen und marmornen Fassaden, mit Marmorsäulen und einer Vielfalt an vergoldeten Skulpturen und anderem Dekor. Einen Architekturstil im professionellen Verständnis kann man dies wohl kaum nennen. Ausländische Architekturoberken, die nach Moskau kommen, vergleichen die Stadt oft mit Dubai oder Schanghai in Sachen Ausmaß, Großspürigkeit und Geschmacklosigkeit, während die »Hof«architekten und -kritiker vom »Moskauer Stil« sprechen. Dieser Stil ist weder in der russischen Architekturtradition verankert noch bietet er Entwicklungsperspektiven. Bauten aus diesem Geist heraus – der gesamte *Manegeplatz*, der Gedächtnispark *Poklonnaja gora*, die neuen Universitätsgebäude am Lomonossow-Prospekt – wirken wie unbelebte Theaterkulissen; Leben kehrt in sie lediglich bei inszenierten Volksvergnügungen mit Musik, Bier und Spielen ein, die dem Moskauer Bürgermeister so am Herzen liegen. Diese Festtage und diese Bauten sind Demonstrationen; sie transportieren für das eigene und das ausländische Publikum die offizielle, illusionäre Version von Moskau als einer reichen, gastfreundlichen und herzlichen Stadt. Das reale Moskauer Leben ist ganz anders und viel interessanter.

Aus dem Russischen von Hartmute Trepper

ÜBER DIE AUTORIN:

Irina Terechowa ist wissenschaftliche Leiterin im Schtschussew-Architekturmuseum in Moskau und hat zur Architektur des Balkans, Japans und Russlands geforscht.

analyse

LESETIPPS:

Berlin – Moskau. Metropolen im Wandel, Hg. Wolfgang Eichwede, Regine Kayser (Deutsch-russisches Forum, 4. Potsdamer Begegnungen), Berlin: Jovis Verlag 2003.

URL:

<http://agency.archi.ru/eng/> (engl.) – aktuelle Architekturfragen und Projekte in Russland

MOSKAU-CITY

Das Moskauer Internationale Geschäftszentrum, Moskau-City genannt, ist ein gigantisches und auch das ehrgeizigste Projekt der Moskauer Stadtregierung. Es liegt an einem besonders niedrigen Abschnitt des Moskwa-Ufers in einem ehemaligen Industriegebiet. Der Bau der schon in den 1990er Jahren geplanten Wolkenkratzer im High-Tech Stil mit 60–85 Stockwerken kam 2004 in Schwung und soll 2009 abgeschlossen sein. Auch wenn der Name anderes suggeriert, sind hier neben Büros ebenfalls »elitäre« Wohnungen, Hotels, Kongresszentren, Wellnesszonen, Casinos, Geschäfte, Kinos und eine Eisbahn vorgesehen. Das Zentrum

des Quartiers bildet auf einem mehrstöckigen Podium der aus zwei Hälften (*Osten* und *Westen*, hier angeschnitten am rechten Rand) bestehende *Föderationsturm* des russisch-deutschen Architekt Sergei Tschoban, Berlin-Moskau, unter Mitwirkung von Peter Schweger, Hamburg. Besonderes Interesse zieht der noch am Anfang stehende Bau des *Rossija-Turmes* des Briten Norman Foster (in der Tiefe des Geländes, auf dem Foto noch nicht sichtbar) auf sich. Er soll mit 612 m Höhe der höchste Wolkenkratzer Europas und frühestens 2013 fertig werden.

Foto: A. Komlev



MOSKAU AUS DER SICHT ZWEIER NEOKLASSIKER

Interview mit Dmitri und Andrei Barchin

interview

Dmitri Barchin (D.B.) hat als Architekt in Moskau zahlreiche Büro- und Bankgebäudegebaut; als Architekturhistoriker hat er speziell zum Werk des russischen Architekten Wassili Bashenow im 18. Jahrhundert geforscht. Sein Sohn Andrei (A.B.), ebenfalls Architekt, promoviert am Institut für Theorie der Architektur und der Stadtplanung über die Architektur der 1930er Jahre in der UdSSR, in Europa und den USA (Art déco).

Dmitri und Andrei Barchin bilden die dritte und vierte Generation einer bekannten Moskauer Architektenfamilie. Der Begründer der Dynastie, Grigori Barchin, arbeitete vor der Revolution im Geist der Neoklassik und wurde in den 1920er Jahren zum berühmten Vertreter der sowjetischen Avantgarde; er baute das Redaktions- und Verlagsgebäude der »Iswestija« am Puschkinplatz. Sein Sohn Boris, der Vater von Dmitri, machte sich einen Namen mit dem Museum der Sowjetarmee in Moskau und mit dem Ziolkowski-Raumfahrtmuseum in Kaluga.

Wie bewerten Sie das, was in den letzten Jahren in Moskau in der Architektur stattfand?

D.B.: Die Stadt braucht eine andere als die derzeitige Denkmalschutz-Politik; man muss die Originalbauten bewahren und restaurieren, aber nicht abreißen. Außerdem muss man schon heute die Fragmente der stilistisch völlig heterogenen Stadt des 19. Jahrhunderts wie auch die interessanten Bauten der Sowjetzeit in einem normalen Zustand erhalten; auch sie werden in absehbarer Zeit restauriert werden müssen. Das historische Zentrum der Stadt sollte von gigantischen Bauten à la Moskau-City freigehalten werden, wie es in Paris mit »La Défense« gut gelungen ist.

Von allererster Bedeutung ist das neue Programm, verschwundene, d. h. in der Sowjetzeit gezielt abgerissene Kirchen in der Stadt wieder erstehen zu lassen, gegebenenfalls an einem anderen als dem ursprünglichen Ort. Es war eine sehr richtige Entscheidung, die 1932 bis auf die Grundmauern zerstörte *Christus-Erlöser-Kathedrale* wieder aufzubauen, wenn auch die Skulpturen an den Fassaden moderner wirken. Das Interieur fasziniert den Betrachter durch reiche und komplexe Steinschnitzerei sowie durch die Schönheit seiner Wandmalerei.

Die neuen, postmodernen Objekte am Gartenring, etwa das *Haus der Musik* am Pawelezker Bahnhof und das Handels- und Vergnügungszentrum vor dem Kursker Bahnhof, können nicht wirklich überzeugen. Die Idee eines neuen Rings von Hochhäusern, neuer Markzeichen im städtischen Raum, finde ich richtig. Im Augenblick ist sie etwas in den Hintergrund geraten, Hochhäuser werden derzeit nur in Moskau-City, dem neuen Manhattan, gebaut. Ich bedaure, dass kaum jemand sich für die eleganten Wolkenkratzer des amerikanischen Art Déco interessiert; was bei uns in Moskau-City gebaut wird, sind lediglich gläserne Prismen. Und der kürzlich fertig gestellte hohe *Triumph Palace* hat weder schöne Details noch eine schöne Silhouette. Es befremdet, dass seine Autoren die Erfahrung der sowjetischen Baumeister, die seine Vorbilder, die sieben berühmten Hochhäuser aus dem Nachkriegsmoskau schufen, nicht genutzt haben.

A.B.: Das wichtigste Ereignis in der Architektur des ausgehenden 20. Jahrhunderts in Russland war der Bau der *Christus-Erlöser-Kathedrale*. Und dennoch unterscheidet sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Situation in Moskau von der in Europa dadurch, dass bei uns das kulturelle Erbe rücksichtslos und in großem Maßstab vernichtet wird, wobei die Führung der Stadt die Positionen seiner Verteidiger ein-

interview

fach ignoriert. Abgerissen werden auch Bauten der sowjetischen Moderne der 1960er–1970er Jahre, wie die Hotels *Rossija*, *Inturist* und *Minsk*. Da die Immobilienpreise in Moskau zu den höchsten in der Welt gehören, ist das Schicksal der alten Häuser im Zentrum sehr ungewiss. Die Initiative für den Bau von Moskau-City und von Hochhäusern zu Wohnzwecken, meist im Stil eines vereinfachten Historismus wie eben der *Triumph Palace* am Leningrader Prospekt, wurde von der Konkurrenz mit den Wolkenkratzer-Vierteln der europäischen Hauptstädte und der US-amerikanischen Städte motiviert sowie von dem Wunsch, baulich auf die sieben Hochhäuser Stalins zu antworten.

Nach dem Zerfall der UdSSR erstand die Architektur des Historismus oder Retrospektivismus¹ in Russland erneut und in unterschiedlichen Formen. Die Masse der Neubauten enthielt höchstens Anspielungen auf den Historismus, denn in der Regel wurden für die neuen Geschäftsgebäude, die man aus dem Boden stampte, industrielle Bauverfahren angewandt. Das war die postsowjetische Antwort der 1990er Jahre auf die westliche Postmoderne der 1980er Jahre. Die Architekten hatten diese schon vor 1991 ausprobieren wollen, und als endlich die Möglichkeit dazu gegeben war, strebten viele dem angedeuteten Historismus eines Riccardo Bofill nach.

Einen neuen und wichtigen Schritt in der Entwicklung bildeten die vielfältigen Projekte, die vom sogenannten Stalin'schen Klassizismus (Wohn- und Verwaltungsgebäude der 1940er und der frühen 1950er Jahre) und vom sowjetischen Art Déco (die berühmten sieben Hochhäuser) inspiriert waren, beispielsweise das unlängst errichtete Schuwalow-Wohnviertel am Lomonossow-Prospekt.

Manche Auftraggeber hatten den Lakonismus des sowjetischen »Corbusianismus« satt und bestellten reich verzierte Gebäude, mit denen sich Moskau jetzt von anderen westlichen Hauptstädten unterscheidet. Dazu gehören die Arbeiten der konsequenten Neoklassiker Dmitri Barchin und Michail Filippow. Der neoklassische Stil arbeitet mit dem gesamten Spektrum an Vorbildern von der römischen Antike über die italienische Renaissance, den französischen Klassizismus des 17. Jahrhunderts und den russischen Klassizismus der 1760–1810er Jahre bis zur neoklassischen Richtung in der Moderne und dem brutalen imperialen »Stalin'schen Klassizismus«. Dieser Stil hat sich auf dem russländischen und dem Moskauer Markt etabliert, wobei die Motive dafür vielfältig sind. Zur Jahrtausendwende erschienen die ersten privaten Auftraggeber auf dem Plan, meist für kleine Objekte eher außerhalb des Stadtzentrums. Sie teilten mit ihren Architekten die Nostalgie nach der alten, in Teilen von der sowjetischen Führung abgerissenen Stadt. In den letzten Jahren wuchsen auch auf prestigeträchtigen Grundstücken der Innenstadt neoklassische Gebäude empor, etwa das *Mariott-Hotel* auf der Twerskaja; jedoch wurden sie von Postmodernisten gebaut, die mit Anklängen und Ähnlichkeiten arbeiten und nicht nach Authentizität im Detail streben.

Auch im eigentlichen Kern von Moskau macht sich ein absurder und lächerlicher Pseudohistorismus voller postmodernistischer Kompromisse breit, beispielsweise das Handelszentrum *Ochotni rjad* auf dem Manegeplatz oder das Wohngebäude *Zarew sad* (Zarengarten) auf der Insel in der Moskwa; oder am Stadtrand bei den Borissow-Teichen die *Jubiläumskirche zur Tausendjahrfeier der Taufe Russlands*, d. h. der Christianisierung des Landes. Genauer folgen den Regeln des Historismus das *Auferstehungstor*, die *Ivion-Kapelle* und die *Kirche der Muttergottes von Kasan* an bzw. auf dem Roten Platz. In jedem einzelnen Fall gaben das Können und die Aufmerksamkeit des Architekten auch für kleinste Details sowie der Wunsch des Auftraggebers den Ausschlag.

¹ Imitation von europäischen und heimischen Architekturstilen – Renaissance, Barock und Klassizismus.

interview

In der Umgebung von Moskau wurde ebenfalls von Anfang an im vereinfachten Historismus gebaut. Häufig legten die Auftraggeber ihrem Projekt Fotos von Privathäusern und Villen aus dem Ausland zugrunde. Die Straßen der unmittelbaren Vororte von Moskau werden von unschönen, üppig verzierten Privathäusern gesäumt, die häufig an Kulissen aus Hollywoodfilmen erinnern.

Wie hat sich Moskau in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt, und wie hat sich das in Ihrer Arbeit widergespiegelt?

D.B.: Nach dem Regimewechsel in den 1950er Jahren [Stalins Tod u. Beginn des Tauwetters, d.Ü.] wandte sich der offizielle Stil demonstrativ vom pompösen imperialen Klassizismus ab hin zur sowjetischen Version der Moderne. Für Moskau bedeutete dies die zweite Abrisswelle denkwürdiger Bauten im Zentrum sowie den Bau der [repräsentativen] Straße Neuer Arbat und des *Kongresspalastes* im Kreml. Im Wohnungsbau dominierten die vierstöckigen Plattenbauten [russ. *Chruschtschowki*], wobei nicht bedacht wurde, dass die daraus folgende geringe Siedlungsdichte das Stadtgebiet auseinanderziehen würde, und dies bei schon damals hohen Investitionskosten für Verkehrsverbindungen. Endlich konnten auch die Gemeinschaftswohnungen [russ. *kommunalki*] in der Stadtmitte aufgelöst werden und konnten Menschen aus den Kellern und Baracken ausziehen, in denen sie von der Revolution an bis zu den Nachkriegsreformen unter Chruschtschow gelebt hatten.

Nicht alle Bauten des sowjetischen Modernismus der 1960–1970er Jahre lassen zu wünschen übrig; eine rühmliche Ausnahme ist der *Pionierpalast* auf den Sperlingsbergen. Eine neue Phase der Stadtentwicklung und zeitgemäßer Architektur bildete die Vorbereitung auf die Olympiade von 1980. Damals baute ich bereits reale Objekte²: das *Internationale Handelszentrum* auf der Presnja, das heutige *President Hotel* auf der Großen Jakimanka und das internationale Bankengebäude am Sacharow-Prospekt. Nach der Bau- und Finanzkrise der Perestroika floss neues Geld aus privaten Quellen in den Bausektor; es wurden vor allem Privathäuser im klassischen Geist in Auftrag gegeben. Das waren die Jahre des »Semi«-Historismus, eines Stils voller Kompromisse, der aus der mangelnden Kenntnis der klassischen Formensprache resultierte.

Auftraggeber der neuen Zeit bevorzugten den Retrospektivismus, wodurch sie zur Beschäftigung mit einer viel größeren Bandbreite an historischen Vorbildern beitrugen. In dem Wunsch, den neoklassischen Arbeiten meines Großvaters und meines Vaters gerecht zu werden, vertiefte ich mich in das Studium der Klassik. Damals konnten selbst Restauratoren selten als Ratgeber fungieren; Lösungen suchte ich eher in Büchern und Bildbänden zur klassischen Architektur. Ein wichtiges Ereignis in professioneller Hinsicht war für mich die Aufgabe, ein Wohnhaus in der Regie des Verteidigungsministeriums am *Smolensker Ufer Nr. 5*, das mein Vater gebaut hatte, aufzustocken und mit einem Turm im venezianischen Stil zu krönen. In dieser Arbeit kam meine Liebe zur Klassik der Antike und zur Renaissance noch deutlicher zur Geltung.

Objekte im High-Tech-Stil, die man dennoch manchmal bauen muss, nenne ich Schuppen, auch wenn sie professionell ausgeführt werden. Man muss die Dinge beim Namen nennen. Die Verbindung von kompakten Flächen und Öffnungen, von Glas und Mauer, von rund und quadratisch, von krumm und gerade macht noch keine Architektur! Ich propagiere die Verbindung von Klassik und modernem Stil. Klassik

² Im Unterschied zur sog. Papierarchitektur für Wettbewerbe oder Kunstprojekte.

interview

zu bauen ist teurer, doch sie ist schöner. Wenn die neue historische Architektur einmal hochwertig und geschmackvoll ausgeführt ist, wird sie auch in der Zukunft Gewinn bringen. Wenn der Architekt seinen Beruf versteht, verschafft er den Investoren und der Stadt Vorteile in der Konkurrenz um die späteren NutzerInnen.

Die Entwicklungsexperten suchen nach neuen Ideen, die sie jedoch nicht im emotional kargen High-Tech finden, sondern in der die Einbildungskraft beflügelnden Antike. Der Mensch sollte in einer wie ein Museum ausgestatteten Umgebung leben, und der Architekt sollte bei seinen großen Vorläufern in die Lehre gehen. Wir sollten den Arbeiten der alten Meister würdig mit neuen Bauten im klassischen Geist antworten. Meine Auftraggeber denken so wie ich, sie wollen in einer historischen Stadt leben und wollen daran verdienen, dass sie in sie investieren. Der Architekt hat die Pflicht, den städtischen Raum adäquat und schön zu organisieren und Fassaden und Interieurs mit klassischem Dekor auszugestalten.

A.B.: Das Zentrum der Stadt Moskau, die ja im 18. und 19. Jahrhundert nicht die Hauptstadt des Imperiums war, zeichnete sich schon immer durch eine Vielfalt von Stilen aus. Die Mietshäuser des 19. Jahrhunderts entstanden auf den Grundstücken heruntergekommener Herrenhäuser des 18. Jahrhunderts in den Straßen einer mittelalterlich angeordneten Stadt. In den 1930er–1950er Jahren wurden alte Stadtteile zerstört, neue Straßen eingezogen und neue pompöse Gebäude errichtet; dennoch bildete sich keine klar lesbare Struktur heraus. Gerade das Chaos der Stile unterscheidet Moskau von St. Petersburg oder Paris. In den 1990er Jahren versäumte man die Entscheidung, das Zentrum für die Entwicklung des Tourismus zu erhalten. Die Heterogenität des historischen Zentrums prägte den Geschmack von Architekten und Auftraggebern und motivierte sie zu Bauten in unterschiedlichen Stilen. Der Kontrast von Klassik und moderner Architektur, für den bei-

spielsweise die gläserne Pyramide im Pariser Louvre steht, gefiel der Moskauer Führung wie auch den Architekten sehr. Inspiriert von ausländischen Vorbildern, machten sich einige Architekten an High-Tech-Projekte (die hochentwickelte industrielle Verfahren erfordern und in der Regel mit Außenflächen aus Glas ausgestattet sind), obwohl diese in Moskau und in Russland aus Klimagründen sehr teuer im Unterhalt sind.

*Verwaltungsbau Wereiskaja-Plaza-I, Stadtteil Otschakowo. Portikus an der Fassade eines umgebauten Gebäudekomplexes; Privatauftrag. ArchitektInnen D.B. Barchin, N.A. Bassangowa, A.D. Barchin, 2005.
Foto: D.B. Barchin*



interview

Wie stellen Sie sich das Moskau der Zukunft vor?

D.B.: Um Touristen anzuziehen, muss die Stadt ihre verloren gegangenen Schätze wieder aufbauen, vor allem die Kirchen. Früher hatte Moskau Tausende von Kirchen, und bedenkt man, dass das Territorium der Stadt heute achtmal so groß ist wie vor Hundert Jahren, könnte man sogar denkwürdige Bauten klonen, um die ursprüngliche Dichte, die Konzentration authentischer architektonischer Abbilder im städtischen Raum wiederherzustellen. Beginnen könnte man mit den Kirchen, die vor dem Abriss in den 1930er–1950er Jahren von Historikern und Architekten ausgemessen und fotografiert worden waren, damit wenigstens ihr Bild für die Geschichte erhalten bliebe. Das neue Bauen sollte sich am Geist vom Paris des Barons Haussmann und vom Wien Gottfried Sempers orientieren. Ökonomisch gesehen ist das natürlich nicht einfach. Echte Klassik ist teuer, will man eine ganze Stadt so bauen. Man braucht eine Mischung aus Wohn-, Handels- und Verwaltungsgebäuden und eine stilistische Skala von der vereinfachten Klassik eines Riccardo Bofill bis hin zur authentischen Neoklassik eines Iwan Sholtowski³. Die meisten Auftraggeber wollen im Stadtzentrum leben, in prestigeträchtigen und komfortablen Häusern mit hohen Decken und reichgeschmückten Fassaden. High-Tech ist der Stil von Büros. Deshalb werden sowohl die Privathäuser in der Umgebung von Moskau wie auch die neuen Wohnhäuser meistens in einer der verschiedenen retrospektiven Stilvarianten gebaut.

Welche Perspektiven hat die Neoklassik in Moskau?

D.B.: Die Moskauer Regierung hat endlich gelernt, die noch erhalten gebliebenen historischen Bauten zu schätzen. Hervorragend wurde vor kurzem der pseudogotische Herrensitz in *Zarizyno* restauriert. Ich stehe positiv zur Restaurierung dieses Ensembles, da ich dieses Baudenkmal lieber funktionieren sehe, als dass es durch Regen, Schnee und die Kletterübungen der Alpinisten [an seinen Ruinen] zerstört wird. Bedauerlicherweise sind die neuen Nutzbauten auf dem Gelände des Schlossparks den Originalpavillons nachempfunden. Dem naiven Besucher suggeriert dies eine falsche Vorstellung von der ursprünglichen Ausdehnung und Gliederung des historischen Ensembles.

Ich sehe unsere Aufgabe darin, ein Moskau zu erschaffen, in das Touristen seiner Schönheit wegen kommen, und sei sie auch pseudohistorisch. Nur sehr wenige Architekten kennen sich mit der Arbeit im historischen Stil in Moskau aus, und ich gehöre zu ihnen. Mehr als 40 Jahre habe ich mich damit beschäftigt, wie man historische Schönheit in Moskau entstehen lässt und wie auf diese Weise Russland und die Hauptstadt Millionen zusätzlicher Dollars erwirtschaften.

Die klassische Architektur ist ewig, universell, schön und ausdrucksvoller als andere. Sie ist so alt wie die zeitgenössische europäische Zivilisation: zweieinhalb Jahrtausende. Interessanterweise bevorzugen seit der italienischen Renaissance bis in unsere Tage die Auftraggeber von Bank- und Verwaltungsgebäuden die Klassik der Antike oder eine modernisierte Klassik (z.B. das berühmte Palazzo der Bankiersfamilie Strozzi in Florenz). Firmen und Unternehmen mit großem Kapital investieren gern in qualitativ solide Immobilien, die nicht der Mode gehorchen.

1955 wurde unter Chruschtschow mit einer Resolution des ZK der KPdSU der Kampf gegen »das Über-

³ Imitierte z. B. 1932 mit dem *Intourist*-Gebäude einen Renaissance-Palast von Andrea Palladio.

interview

flüssige in der Architektur« (hauptsächlich Dekor und Details) erklärt, die Akademie der Architektur aufgelöst und Kurs auf die Verbilligung und Beschleunigung des Bauens durch industrielle Verfahren genommen, was die Stadt mit vielen Hektar einförmiger Plattenbauten überzog. 40 Jahre später gibt es kaum noch Architektur in Russland, wir müssen sie wiedererwecken. Nur klassische Formen werfen um ein Mehrfaches höheren Gewinn für die Investoren ab. Klassische Bauten im Zentrum der Stadt sind diesbezüglich attraktiv, weniger ihres Standorts als ihres Stils wegen. Wir müssen das historische Zentrum ausdehnen, anstelle ärmlicher Plattenbauten brauchen wir neue klassische Quartiere mit reichem Dekor.

Wie beurteilen Sie die Arbeit ausländischer Architekten in Moskau?

D.B.: Sie fallen in der heutigen Architektur überhaupt nicht auf. Offenbar kommen diejenigen zu uns, die zuhause keinen Platz gefunden haben und nun hier ihr Glück und eine Karriere machen wollen. Mit Ausnahme von Norman Forster; dass er eingeladen wurde und für Moskau arbeit, hat nichts mit Architektur zu tun, sondern mit Politik und mit internationaler Kooperation. Deshalb kann und wird seine Tätigkeit keinerlei Einfluss auf und Bedeutung für unsere Situation haben. Dass er einen Wolkenkratzer in Moskau-City planen und bauen soll, ist sogar von Vorteil; denn bei uns hat man schon lange verlernt, solche ambitionierten Hochhäuser zu projektieren und zu bauen: Wir haben weder Konstrukteure noch Erfahrung noch die erforderliche Industrie. Alle übrigen Architekten bieten uns ihre Version einer längst veralteten Postmoderne an, die sich auf russländischem Boden und in heimischer Ausführung in eine altmodische Kolonial- oder Provinzialarchitektur verwandelt. Darauf kann man weder stolz sein noch kann man davon lernen. Der Postmodernismus ist längst vorbei, ewig und unverändert ist nur die klassische Architektur.

Aus dem Russischen von Hartmute Trepper

Literaturtip:

- Bart Goldhoorn, Philipp Meuser. Capitalist Realism with Human Face, Berlin 2006 (auf Englisch).
- Baart Goldhoorn, Philipp Meuser. Capitalist Realism. New Architecture in Russia. Neue Architektur in Russland, Berlin: Dom Publishers 2006 (englisch/russisch/deutsch).



DIE SCHLACHT UM MOSKAU.
ZUR BEWAHRUNG DES ARCHITEKTURERBES UND DES URBANEN MILIEUS

Alexei Klimenko

einspruch

Selbst Gästen und Neulingen in Moskau entgeht nicht, dass die Stadt eine Phase »hyperdynamischer Entwicklung« erlebt, die dem Zufluss schnell verdienten Geldes und den irrsinnig gestiegenen Immobilienpreisen geschuldet ist. In einem Land mit instabiler Wirtschaft bilden Immobilien die einzige gefahrlose Anlageform mit unglaublichen Spekulationsgewinnen. Deshalb betrifft die »hyperdynamische Entwicklung« ausschließlich den Bausektor; die gesamte Stadt ist vom Bauboom erfasst, der Umbau des städtischen Raums legt an Tempo zu. Gebaut wird viel, alles Mögliche und überall, nur nicht das, was nötig wäre, und nicht am richtigen Ort. Und das passt den MoskauerInnen wie auch den Fachleuten überhaupt nicht. Die alte »unschöne« und die neue »schöne« Stadt bringen die Leidenschaften zum Kochen. Es herrscht ein richtiger Krieg.

Moskaus Bürgermeister Juri Lushkow und sein Team sehen das Einwerben möglichst vieler Gelder ausländischer Investoren für Moskau als ihre Hauptaufgabe an. Und um sich teurer zu verkaufen, muss alles noch schöner und die denkwürdige Architektur »aufgebessert« werden: In Moskau soll es genau so aussehen wie im Ausland. In ihrer Jagd nach *image*, Schliff und Glanz treffen sie die Stadt in ihr historisches Herz, indem sie ganze Gebäudekomplexe, Quartiere und Stadtteile vernichten. Die Erschließung brachliegender Flächen, besonders am Stadtrand, erfordert riesige Mittel für die Infrastruktur, während es in der Innenstadt ganz einfach ist: Man reißt ein zweigeschossiges historisches Haus ab und stellt 40 oder 50 Etagen an seine Stelle. Man stelle sich vor, welchen Gewinn dieses in einem einzigen städtischen Grundstück angelegte Kapital abwerfen wird!

Die Beschlüsse der Moskauer Führung zum Umbau der Stadtlandschaft zerstören immer stärker das ursprüngliche Gesicht der Stadt. Alle Gesetze, die denkmalgeschützte Einzelobjekte und historische Quartiere sowie den Erhalt der städtischen Struk-

tur betreffen, sind praktisch außer Kraft gesetzt, da der Bürgermeister absolute Herrschaftskompetenz besitzt. Anstatt Baudenkmäler und kulturell sowie historisch bedeutsame Quartiere zu erhalten und zu restaurieren, reißt man lieber alles ab und baut neu, wobei die vorher nicht vorhandenen Garagen, Läden und Büros den Investoren zusätzliche Gewinne bringen. Auf diese Weise sind vom historischen Moskau lediglich klägliche Fragmente übrig geblieben, und auch das nur, weil sich für die entsprechenden Grundstücke bisher keine interessierten Investoren fanden.

Uns empören die Gier und die Schamlosigkeit von Investoren und politischer Führung; denn sie kennen kein Maß, wenn es darum geht, das nächste denkmalgeschützte Objekt oder Grundstück zu erbeuten und ein weiteres irrsinniges Projekte zu lancieren. Da werden Baudenkmäler angezündet (wie die *Manege* nahe dem Kreml), um sie später »wiederherzustellen« und zusätzlich drei unterirdische Ebenen für Parkgaragen und Ausstellungen hinzu zu gewinnen; da gelangen zentral gelegene Bauten aus dem 18. und 19. Jahrhundert zur Versteigerung, weil man die in ihnen seit der Sowjetzeit untergebrachten nichtkommerziellen Einrichtungen, wie Bibliotheken oder Polykliniken, bzw. deren Träger in den Bankrott trieb; da werden mit Hilfe abgesprochener fabrizierter Gutachten über eine vermeintliche Gefährdung der Umgebung Gebäude abgerissen und dann mit nicht genehmigten Veränderungen oder Ergänzungen (wie Glaskuppeln über Innenhöfen, z. B. Hotel *Moskau*) »wiederhergestellt«.

Lushkows Projekte zum Wiederaufbau zerstörter Baudenkmäler werden so in der Praxis entweder zur Farce oder zum Drama. Ersteres betrifft die *Christus-Erlöser-Kathedrale* mit ihren Plastikreliefs, aufgemotzten Interieurs und einem Fundament aus vier Parkgaragen- und Empfangsdecks. Letzteres hat sich gerade in der Schlossanlage von *Zarizyno* am heutigen Stadtrand von Moskau abgespielt, die für

einspruch

die Zarin Katharina die Große begonnen, doch nie zu Ende gebaut wurde und danach verfiel. Im Jahr 2005 fasste jemand den hirnrissigen Plan, dieses Fragment gebliebene Erbstück der herausragenden russischen Baumeister Wassili Bashenow und Matwei Kasakow zu vollenden. Die zweihundert Jahre hindurch so bewunderten romantischen Backsteinruinen mit Sandsteindekor wurden mit Eisenbeton und Glas umgebaut und zugleich »verschönert« und »vervollständigt«, zum Beispiel mit einer 30 m hohen Licht- und-Klang-Fontäne, obwohl Katharina Springbrunnen nicht leiden konnte. So machte man aus einem einzigartigen Schmuckstück, einer Art Moskauer Kolosseum, einen gewöhnlichen sowjetischen »Kultur- und Erholungspark«, allerdings mit großer Geste nach Art der goldglänzenden »Ausstellung der Errungenschaften der Volkswirtschaft der UdSSR«; verwüstet wurde auch der Park. Das ist, als würde man die Akropolis rücksichtslos einebnen und schöner wiederaufbauen! Aus Eisenbeton! Man soll sich nicht wundern, dass ich diese Stadt, der ich mein ganzes Leben gewidmet habe, nicht ohne zu schaudern und nicht ohne eine Bombe in der Tasche anblicken und durchstreifen kann.

Jeder wird begreifen, dass Denkmalschutz etwas anderes bedeutet als bei uns, wo unumstrittene Meisterwerke aus verschiedenen Jahrhunderten den Bulldozern ausgeliefert werden, weil wir ja doch alles wiederaufbauen. Dieses verantwortungslose Gebaren von Lushkow und seinen Leuten erbost Architekturhistoriker, Kulturwissenschaftler, Moskau-Spezialisten und besonders einfache BürgerInnen. Da der offizielle Denkmalschutz (und selbst unser Expertenrat beim Stadtarchitekten) jeglicher Kontrolle und jeglichen Einflusses beraubt ist, kommt der Protestbewegung »von unten« für den Erhalt der städtischen Umwelt und der gewachsenen Wohnmilieus besondere Bedeutung zu. Dabei kämpfen die MoskauerInnen nicht nur für die Unantastbarkeit der Häuser, in denen sie wohnen, und der berühmten Höfe zwischen ihnen, sondern auch gegen die Umwandlung

lebensnotwendiger Einrichtungen wie Lebensmittelgeschäfte z. B. in Juwelier- oder Autosalons.

Die Bewegung begann vor 7 Jahren mit vereinzelt Aktionen gegen Bauherren, die Menschen aus Wohnhäusern im Stadtzentrum aussiedelten; sie wuchs und organisierte sich in verschiedenen AktivistInnenvereinigungen, die Betroffene juristisch und organisatorisch beraten. Erstaunlich effektiv arbeitet, von jungen englischen Journalisten ins Leben gerufen, MAPS (Moskauer Unterstützungsgesellschaft für den Schutz von Architekturdenkmälern) im Rahmen der internationalen Bewegung »SAVE«. Sie organisiert Protestaktionen, Seminare, Vorträge und Stadtextkursionen. Ähnlich arbeiten die Projekte »Moskau, das es nicht gibt« (*Moskva, kotoroi net*) und »Moskultprog« (»Spaziergänge zu historischen und denkwürdigen Orten in Moskau«). Ihre AktivistInnen sind KunstwissenschaftlerInnen, JournalistInnen, RestauratorInnen, HistorikerInnen und SchriftstellerInnen, die Informationen zusammentragen und die Einwohner von Moskau über das historische architektonische Erbe aufklären. Kurz gesagt: Wir werden Moskau nicht kampflos aufgeben!

Aus dem Russischen von Hartmute Trepper

Über den Autor:

Alexei Klimenko gehört zur Leitung des gesellschaftlichen Expertenbeirats beim Stadtarchitekten von Moskau; er ist auf Restaurierung spezialisierter Architekt und Kultur- und Architekturhistoriker. Sein Tätigkeitsfeld ist das Architekturerbe Moskaus und die Bewahrung des kulturell bedeutsamen historischen Stadtfelds.

URLs:

- MAPS = Moscow Architecture Preservation Society: http://www.maps-moscow.com/index.php?chapter_id=139 (Englisch) (s.a. links dort)
- Moskau, das es nicht mehr gibt (nur Russisch) <http://moskva.kotoroy.net/>

CHODYNKA – EIN SPIELFELD FÜR RIESEN

Natalja Alexejewa

portrait

Die Geschichte des Chodynka-Feldes im nördlichen Teil von Moskau hat tragische und heroische, kriegerische und friedliche Seiten. 1896 wurden dort anlässlich der Krönung von Nikolaus II weit über tausend Menschen zu Tode getrampelt. Nach der Nutzung als Militärflugplatz in der Sowjetzeit, der mit Beginn der Perestroika verfiel, diente es als Areal für Sportwettkämpfe und Autorennen. Im vorliegenden Artikel geht es nun um ein ausgesprochen ziviles und schöpferisches Projekt an diesem Ort.

Auf dem Chodynka-Feld ist ein Vorzeigebispiel des neuen Städtebaus entstanden, in einer für Moskau untypischen Variante. Es handelt sich um praktisch das einzige große Gebiet in der Stadt, das nach einem eigenen Generalplan von Null an bebaut wurde. Das offene Gelände bot die Chance, ein völlig neues städtisches Umfeld zu konzipieren, mit eigener Infrastruktur, mit Schulen, Polikliniken, Geschäften und Restaurants und einem Park dazu. Schon bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt hat sich der Plan (von »Mosprojekt-4«) als nahezu vollständig realisierbar und gar nicht so schlecht erwiesen. Auch Nichtfachleute erkennen sofort die Idee und die interessante Raumkonzeption. Hier gibt es mehr als das hergebrachte rechteckige [Straßen-] Schema und nicht die übliche Mischung vorgefertigter vielstöckiger Häuser.

Das riesige Quartier ist als einheitliche Komposition angelegt. Der lange Bogen des größten Hauses »umarmt« eine Reihe in variierenden Winkeln zueinander arrangierter Gebäudekomplexe, die wie Klammern wirken. Seitlich stehen punktförmig mehrere runde Hochhaustürme, während ein wie ein Segel geformtes Haus den großen Bogen weiterführt. Von zwei Seiten wird das Gelände von den erhaltenen Landebahnen gesäumt, einen weiteren Saum bildet der steile Bogen einer großen Autostraße. Parallel dazu erstreckt sich ein sehr langes Haus mit vielen Stockwerken.

Bei der Anfahrt vom Stadtzentrum her erschrickt man zuerst angesichts der Ausmaße. Diese Gigantomanie war das Hauptargument der Kritiker während der Bauphase; man denke allein an die fünf Stockwerke hohen Bögen der Durchfahrten. Sobald man jedoch durch einen dieser Bögen hindurch in das Quartier hineingeht, ist der Eindruck ein ganz anderer. Hier sind die Häuser niedriger. Sie stehen senkrecht zum Haupthaus und fallen in Stufen zum unbebauten Rollfeld hin ab bis auf 5–6 Stockwerke. Das sind die genannten Klammern, die sich so deutlich auf dem Generalplan abheben.

Zwischen den Gebäudekomplexen befinden sich heimelige geschlossene Höfe, die das gigantische Gelände in Zellen unterteilen und die Ausmaße auf ein menschliches Maß herunterbrechen. Nach Ansicht der Architekten des Projekts ist es ein Glück, dass diese Häuser schon vor einigen Jahren gebaut wurden: »Bei den heutigen Wohnungspreisen hätte kein Auftraggeber der Höfe wegen Etagen geopfert.« Vier verschiedenfarbige hohe Wohntürme und das »Segel«-Haus des Architekten Boris Uborewitsch-Borissowski (Mosprojekt-4) schließen diesen Abschnitt ab. Es krümmt sich wie der Rücken eines Wals. Ungeachtet seiner Ausmaße (23 Etagen) erdrückt es das Ensemble nicht, sondern wirkt als ganzes sehr selbstverständlich. Etwas entfernt davon wird die runde »Trommel« des Eispalastes sichtbar, der mit seiner expressiven Form und den leuchtenden Farben ideal zur neuen Chodynka passt. Zusammen bilden die Gebäude eine richtige skulpturale Komposition, wobei diese den Ausmaßen nach einem Spielfeld für Riesen gleichkommt.

Die Chodynka ist vermutlich der einzige Ort in Moskau, wo Plan und Prinzip der Bebauung sich nicht nur in den Planskizzen, sondern auch der bloßen Anschauung erschließen. Da ein Teil des Rollfeldes nicht bebaut wurde, alle Gebäude sehr groß sind und sehr weit auseinander stehen, kann jede/r

portrait

Beobachter/in das Wohngebiet als ganzes mit dem Blick umfassen, das Prinzip des Arrangements verstehen und sich von verschiedenen Punkten aus an den unterschiedlichsten Durchblicken auf das »Segel« erfreuen. Angesichts der verbreiteten unsystematischen »Verdichtungs«-Bebauung und konzeptionslosen Stadtplanung in Russland stellt dieses Projekt bezüglich der Konsequenz und des Grads der Verwirklichung der ursprünglichen Idee geradezu einen Durchbruch dar.

Vermutlich wird dieses Wohngebiet an Attraktivität für die Stadtbewohner weiter zunehmen. Obwohl die Straßen breit und die meisten Häuser relativ hoch sind und noch dazu viele Eingänge haben, hat es im Vergleich mit anderen Neubaugebieten sehr viele Annehmlichkeiten. Der Verkehr ist noch nicht so dicht, es existiert viel Parkraum, die Kinderspielplätze sind gut ausgestattet und die Höfe werden bewacht. Hier wurde von Anfang an für die gehobene Mittelschicht gebaut, es gibt sogar eine Reihe Einzimmerapparte-

ments. Noch vor fünf Jahren war hier eine wegen ihrer Ausdehnung und den Ausmaßen der Bauobjekte Schrecken und Grauen einflößende Baugrube; mit lebhaftem Wind in den Schneisen zwischen den Häusern und ohne jegliches Grün schien Leben hier nicht wirklich möglich. Heute wird nicht mehr gebaut und das Gebiet belebt sich langsam, Schulen und Kindergärten direkt in den Höfen haben ihre Arbeit aufgenommen. Noch gibt es zu wenig Geschäfte, Restaurants und Cafés. Allerdings sind die unteren Etagen der Häuser für Einrichtungen für die Bevölkerung vorgesehen, eine Lösung dürfte in Sicht sein. Wachsen und gedeihen müssen jetzt noch die Grünpflanzungen. Die »Innenseite« des Wohngebiets bildet das alte »Feld«, das langsam zu einem Park mit Wegen und Blumenanlagen wird. Hier gibt es Platz zum Radfahren und Inline-Skaten, was sonst im heutigen Moskau kaum möglich ist. Zur Erinnerung an die glorreichen Zeiten des Militärflughafens ist auf dem Gelände ein großes Freiluftdepot alter

*Das »Segel« oder »Ohr« genannten Haus auf dem Chodynka-Feld
In seiner ursprünglichen Fassung war es eine hohe rechteckige Scheibe, die jedoch über viele Stunden des Tages Schatten auf eine große Fläche hinter sich und auch auf eine Schule geworfen hätte. Seine jetzige ungewöhnliche, leicht gekrümmte und an den Enden abfallende Form erlaubt einen größeren Lichteinfall auf das Gelände. Foto: N. Alexejewa*



portrait

Kampf- und Ausbildungsflugzeuge sowie -hub-schrauber erhalten. Die Moskauer Führung hat vor, hier ein Museum für Flugtechnik zu errichten. Das Museum wird auf gute Weise dieses großzügig und weitläufig angelegte Quartier vervollständigen.

Aus dem Russischen von Hartmute Trepper

ÜBER DIE AUTORIN:

Natalja Alexejewa ist Kunsthistorikerin, Redakteurin für den Bereich Architektur der Zeitschrift »Interieur & Design« und Fachfrau für zeitgenössische Architektur. Gemeinsam mit Alexander Smeul betreibt sie die PR-Agentur P-Arch, die im Bereich Architektur und Design Exkursionen,

Ausstellungen, Rundtischgespräche und andere Veranstaltungen organisiert.

LITERATURTIPP:

ArchXchange. Berlin and Moscow: Cultural Identity through Architecture, Hg. Lara Eichwede, Bernd Ax, Martin Tamke, Sonja Zorembik, Berlin: Jovis 2006 (zweisprachig englisch/deutsch).

URL:

Karte und Bilder des Quartiers (Stichwort *Khodynskiy bul'var*):

<http://maps.google.de/maps?near=Russia%2C+Moscow%2C+khodynskiy+bul%27var&q=&f=p&btnG=Maps-Suche&rl=1>

VORSCHAU:

Die nächste *kultura* erscheint im September. Ihr Thema sind die Bibliotheken des Landes als alte/neue Informationszentren vor allem in der Provinz. Gastredakteurin ist Valerija D. Stelmach, Moskau.